



Mühlviertler Heimat blätter

Zeitschrift der Mühlviertler Künstlergilde im Oö. Volksbildungswerk

Kunst • Kultur • Fremdenverkehr • Wirtschaft • Heimatpflege • Heft 11/12 • 1988 • 6. Jahrgang

Inhalt

Prof. Josef Schnetzer	Reinprecht Schober, Graphiker und Modellbauer (186)
Prof. Franz Vogl	Historisches um unseren Weihnachtsbaum (188)
Med.-Rat Dr. Heinrich Wöhs	Ein Landarzt erzählt aus seinen Erinnerungen (189)
Dr. Konrad Lettmayr, Aschach a. D.	Die Fabel vom Menschen und der Ratte (192)
Rudolf Plann	Max Hilpert — Ehrenbürger von Reichenau (193)
Hermine Jakobarti, Schloß Haus	Aus den Erinnerungen einer Landfürsorgerin (194)
Reg.-Rat Franz X. Bohdanowicz	Das Jahr im Spiegel bäuerlicher Wetterregeln, 4. Teil und Schluß (198)
Ludwig Albert	's Bárbárázweigerl (199)
Eva-Maria Stadler	Brief an das Christkind (200)
OR. Dr. Franz Lipp	Entwicklung eines Mühlviertler Bauernhofes (201)
Eduard Ch. Heinisch, Vöcklabruck	Fließbänder (205)
Steff Steiner, Zwettl a. d. R.	Sprechende Hände (205)
Friedrich Schober, VD. Max Hilpert,	Zum Gedenken an: Dr. Ignaz Zibermayr, Kons. Franz Dichtl,
Emanuel Scherbaum	Karl Hassleder; Min.-Rat Dr. Adele Kaindl (206)
Franz Kain	Schnee, Schnee ... (208)
Heinz Wagenleitner	Des Nachts zu lächeln ... (210)
Rainer Maria Rilke	Ist das der Morgen? Aus dem „Cornet“ (211)
Rudolf Plann	Die blaugetünchten Impressionsklaviaturen meines Herzens mögen sich am feuchten Feuer entzünden (212)
Dr. Hertha Schober-Awecker	Den Gildenmitgliedern zum Jahreswechsel (214)
***	Buchbesprechungen (216)

Bilder

Reinprecht Schober	67) Modelle, Foto (187)
***	68) VD. Max Hilpert, Foto (193)
Max Eiersebner	69) Bemalter Uhrkasten, Foto, aus: F. Lipp, Oberösterreich. Stuben, Verl. J. Wimmer, 1966 (201)
Reinprecht Schober	70) Sölde (um 1680), Zeichnung, aus: Lipp, Stuben (202)
Reinprecht Schober	71) Grundriß des Vierkanthofes „Gruber in Oberpuchenu“, Zeichnung, aus: Lipp, Stuben (203)
Rudolf Lang	72) Neue Hirschbacher Stube des Malers Franz v. Zülow, Foto, aus: Lipp, Stuben (204)
***	73) Dr. I. Zibermayr, Foto (206)
***	74) Kons. Franz Dichtl, Foto (207)
***	75) Karl Hassleder, Foto (207)
Akad. Bildhauer Max Stockhuber	76) Detail vom Kriegerdenkmal St. Magdalena b. Linz, Steinschnitt, Foto (211)
***	77) Beim Psychiater, Zeichnung (213)

Mühlviertler Heimatblätter

Eigentümer, Herausgeber und Verleger
Schriftleiter
Für den Inhalt verantwortlich
Redaktion und Verwaltung
Bankverbindung
Klischees
Druck
Redaktionschluß für die Nummer 1/2

Mühlviertler Künstlergilde im Oö. Volksbildungswerk
Rudolf Plann
Dr. Hertha Schober-Awecker, Linz-Urfahr, Halbgasse 4/II
Linz-Urfahr, Halbgasse 4/II, Tel. 31 95 74
Allgem. Sparkasse Linz, Konto 11.352
F. Krammer, Linz, Klammsstraße 3
Amor & Co., Linz, Beethovenstraße 27
31. Dezember 1966

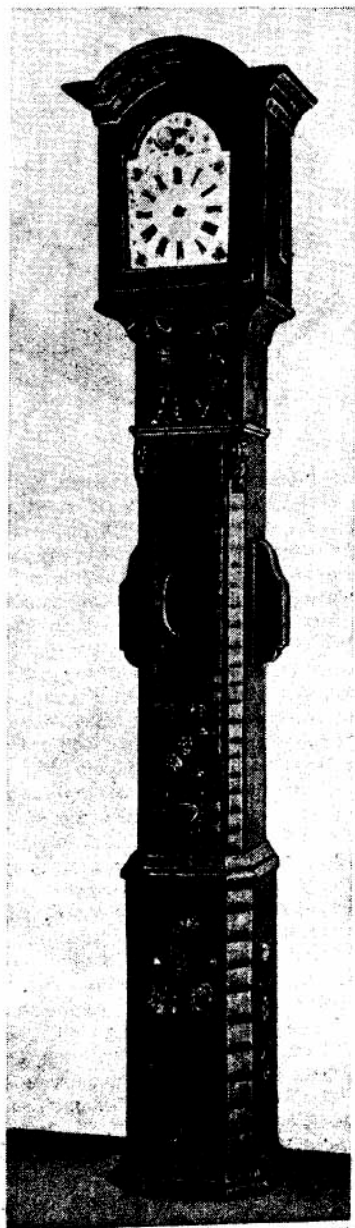
Für unverlangt eingesendete Manuskripte übernimmt die Schriftleitung keine Haftung. Nachdruck nur mit Bewilligung der Redaktion und des Autors gestattet. Durch die Veröffentlichung eines Beitrages ist der Standpunkt der Schriftleitung in keiner Weise festgelegt.

Entwicklung eines Mühlviertler Bauernhofes

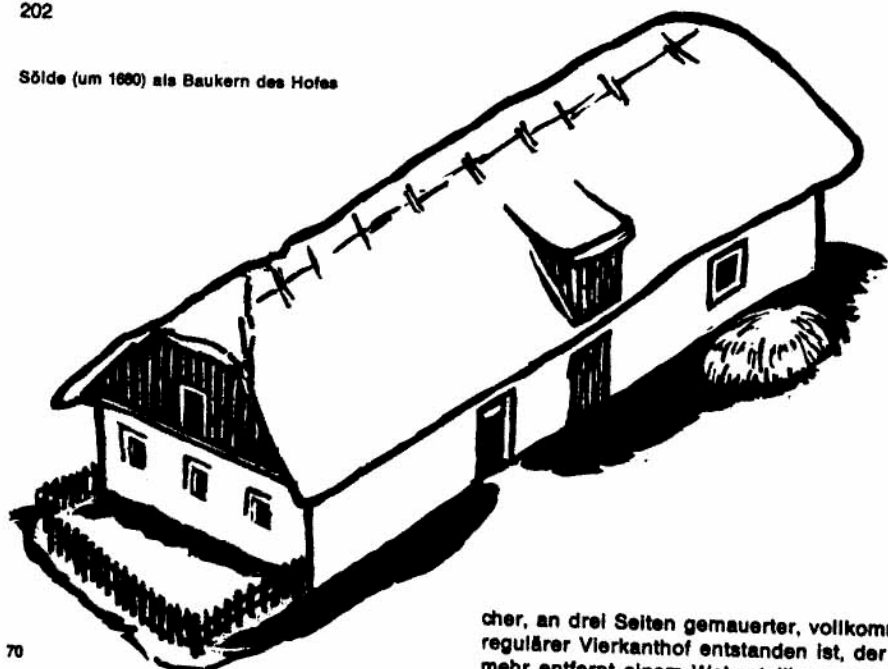
Es wäre falsch, sich das Mühlviertel hinsichtlich seines Hauswesens als völlig einheitlichen Block vorzustellen, der allein vom Dreikanthof beherrscht wird. Vielmehr greifen die angrenzenden Hoflandschaften in West und Ost weit über die Donau, so zwar, daß der Süden des Bezirkes Rohrbach vom niederbairisch-innviertlerischen Vierseithof, das ganze Machland und darüber hinaus der offene Raum bis vor Freistadt vom Vierkanthof eingenommen wird. Der selbständige Beitrag des Mühlviertels zum eigenständigen Bild der Wohnkultur des Landes ist allerdings der genannte Dreikanter, der von Böhmen her auf der breiten Front der Nordwaldgrenze die Dreieckspitze seiner Ausdehnung bis in den Bereich des Pöstlingberges vorschiebt, der sich, um mit Hermann Giln zu sprechen, als Akropolis über Linz erhebt.

Ähnlich wie das Salzkammergut ist auch das Mühlviertel als Mittelglied und Übergangslandschaft zwischen dem Wohnstall- und dem Wohnspeicherhaus anzusprechen. B. Schier weist das „mitteldeutsche“ oder „fränkische Gehöft“, den Tormauerhof oder wie immer man ihn benennt, dem der „Mühlviertler Dreikanthof“ zweifellos zugehört, dem Ausbreitungsgebiet ursprünglicher Wohnstallhäuser zu. Auch A. Haberlandt teilt mit Henning und Klaar diese Ansicht. Für Oberösterreich hat nach Karl Radler Franz Koll auf Grund von Bauaufnahmen, die nicht nur den gegenwärtigen Zustand, sondern alle historischen Phasen der Hofentwicklung festhalten, diese Feststellungen erhärtet.

In einer Folge von 27 Aufnahmeblättern stellt er technisch und graphisch „die elementarische Entwicklung vom Kleinhaus bis zum vollkommenen Vierkanter“ am Beispiel des Hofes Gruber in Oberpuchenu, Bez. Urfahr, dar. Schon im 14. Jahrhundert wird dieser Hof erwähnt. Am 19. Dezember 1380 verleiht Herzog Albrecht III. Wernhard, dem Altnautner von Linz, zu Handen seiner Nichte Chlärlein (Klara), der Tochter seines Bruders Peter, der Kämmerer der Herzogin Beatrix gewesen war, das Gut „Grub“, Pfarre Puchenu, und das halbe Urfahr zu Ottensheim. Nach dem Tode Chlärleins geht schließlich 1404 das Lehen auf Katrei, Tochter des Wernhard, über. Obwohl kein Zweifel darüber besteht, daß



Sölde (um 1680) als Baukern des Hofes



70

das heutige Gruber-Gut in der Geschichts- und Rechtsnachfolge des Lehens zu Grub steht, hat der heutige Hof baulich mit dem Anwesen der ersten Erwähnungszeit nichts zu tun. Der heutige Hof befindet sich auf der höchsten Höhe seiner Grundstücke. Koll nimmt an, daß er ursprünglich im tiefsten Teil, in der Grube (Namel) der Flur Schusteredt, die heute noch zu dem beinahe kreisförmig rundum liegenden Besitz gehört, angesiedelt war. Dagegen läßt sich mit Gewißheit ermitteln, daß an der Stelle des heutigen Gruberhofes zwei strohgedeckte, an den Schmalseiten abgewalmte Kleinhäuser sich befanden, deren eines, das kleinere, zur Zeit der Aufnahme (1945) unverändert nach Umfang und Einteilung als Ausnahmehäusl diente. Das größere davon wurde zur Urzelle des heutigen ansehnlichen Vierkanthofes, der seinerseits wieder aus einem echten Dreikanthof hervorgegangen ist. Revolutionierend in der Entwicklung vom kleinen vierräumigen Wohnstallhaus von 108 m² zum Vierkanter mit 1400 m² Grundfläche waren allerdings zwei Brände in den Jahren 1890 und 1901. Den Bränden fielen nur die Holzbestandteile zum Opfer, nicht jedoch das Grundgefüge mit seinen Einteilungselementen. Die stufenweise Vergrößerung und ökonomische Verbesserung scheint vielmehr nach einem immanenten Entwicklungsgesetz zu erfolgen, als dessen Endergebnis letztlich ein firstglei-

cher, an drei Seiten gemauerter, vollkommen regulärer Vierkanthof entstanden ist, der nur mehr entfernt einem Wohnstallhause gleicht, an dieses jedoch noch insofern gemahnt, als vom „Haus“ genannten Vorhaus, zwar durch einen Verbindungsgang, aber immerhin beinahe direkt, die Ställe erreichbar sind. Bei anderen Höfen des Mühlviertels ist auch das nicht mehr der Fall, und sie gleichen eher einem Wohnspeicher- denn einem Wohnstallhaus. Meist befindet sich bei ihm der Stall an der entgegengesetzten Ecke des Wohnhauses und ist vom „Haus“ durch einen oder zwei Trakte getrennt.

Einige Phasen des für so zahlreiche Fälle typischen Entwicklungsganges seien herausgegriffen:

Ursprung ist jenes, vielleicht schon im 17. Jahrhundert anzusetzende, mit einer „Schwarzen Küche“ „abgeriegelte“, im Prinzip dreiteilige Haus, in dem sich, links vom Eingang und durch eine Tür direkt zu erreichen, der Stall, rechts die Stube befindet. Also ein echtes Wohnstallhaus.

In einer ersten Phase der Erweiterung wird an den Stall im rechten Winkel ein Stadel angebaut. Dieser wird in einer weiteren Phase verlängert und in einer „Wiederkehr“ parallel zum Wohnhaus als „Hütte“ weitergeführt. Damit ist das Haus von drei Seiten mit drei Gebädetrakten vollkommen geschlossen, die vierte Seite wird durch eine Tormauer abgeriegelt. Das Haus ist damit zu einem Gehöft, einem Mühlviertler Dreikanthof geworden. Noch immer ist bei diesem Bauzustand das Wohnhaus unverändert, doch erweitert es sich jetzt als zu klein und unbequem. Der Wohn-

teil wird nun erweitert, an die Stube wird nach außen hin eine Kammer, an die Schwarze Küche ein Backofen angebaut. Ein schmaler Gang stellt eine direkte Verbindung zwischen der Küche und dem Freien her. Einschneidender ist schon die Verlegung des Stalles. Ein Preßhaus, das zur Bereitung des notwendigen Haustrunkes für die Familie und das Gesinde erforderlich wird, rückt an die Stelle des alten Stalles, dieser nimmt nun die obere nordwestliche Hofecke ein. Dem Preßhaus wird bündig mit der Außenwand eine Kammer vorgesetzt.

In einer neuen Umbauwelt wird die Zwischenwand des abgeriegelten Vorhauses entfernt. Die Schwarze Küche wird verkleinert. Das größer gewordene „Haus“ (Vorhaus) erhält nun durch einen schmalen Gang eine direkte Verbindung ins Freie. Die ehemalige gänzliche „Abriegelung“ ist damit teilweise aufgehoben. Die Türe, die vom Hausgang nach außen führt, heißt „Oberntür“. Die Mauer zwischen Preßhaus und Kammer wird nun entfernt, da ein Mostgöpel mit „Walzel“ aufgestellt wird.

1850 wird ein zweiter Stall an der Stadelseite angebaut und Ochsen und Kühe getrennt. Noch gibt es keine Pferde auf dem Dreikant-hof. Auch der Stadel und die Hütte müssen nun vergrößert werden, der Ertrag der Feh-sung nimmt zu.

Diese Textprobe stammt aus dem im Verlag Wimmer erschienenen Buch

„Oberösterreichische Stuben“

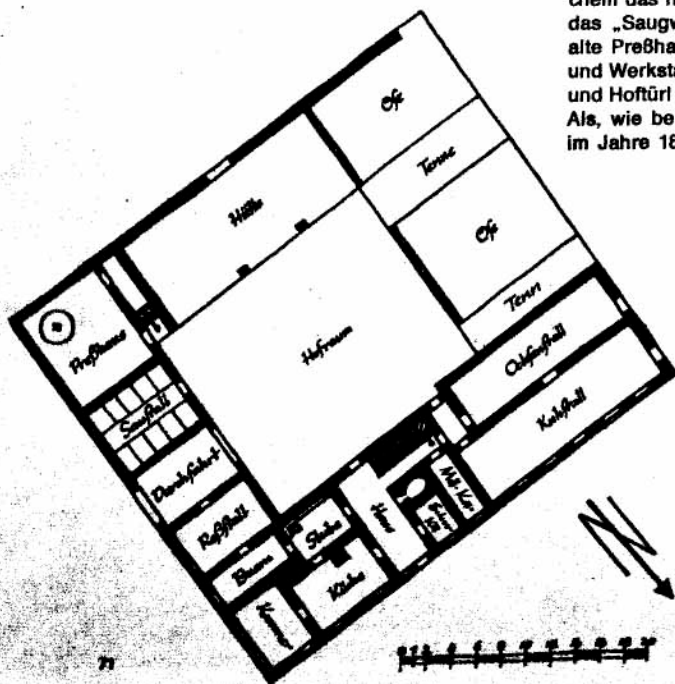
Bäuerliche und bürgerliche Innenräume, Möbel und Hausgerät, von Franz Lipp. Der Leiter der Volkskundabteilung im Oberösterreichischen Landesmuseum hat hier eine nicht zu überbietende Übersicht über die Entwicklung unserer Bauernhaustypen und die Entstehung unserer heutigen Bauernhausformen gegeben; von der äußeren Form ausgehend, schildert er mit großer Liebe, die auf tiefgehendes Wissen gegründet ist, auch das Innere der Häuser, die Formen der Küchen und die Arten und Einrichtungen der Stuben. Ein besonderes Kapitel ist den handwerk-bürgerlichen Stuben (Senzengewerken, Salz-fertiger, Leinwandweb usw.) gewidmet. Es würde hier zu weit führen, den Inhalt detaillierter zu schildern, es würde auch dem Leser nur Bestätigung zu vorwegnehmen: es ist nur festzustellen, daß das Verständnis unseres Landes und seiner Leute vor allem auch die Kenntnis um ihre Wohngewohnheiten gehört und diese Kenntnis vermittelt Lipp auf beste. Ergänzend zu Max Kisslingers Werken wird hier viel bäuerliches Volksgut der vollkommenen Vergessenheit entrissen.

Der Text wird durch zahlreiche Planzeichnungen von Reinprecht Schober und einen reichhaltigen Bilderteil belebt. Der Verlag hat das Buch hervorragend gestaltet.

Allen, die Interesse an den Volksgütern unseres Landes haben, wird dieses Buch auf dem weihnachtlichen Gabentisch eine große Freude sein.

Um 1870 entschließt sich der Bauer zu einer Erweiterung, die das Baugesicht des Hofes stark verändert. An Stelle der alten Tormauer wird ein vierter halber Trakt errichtet, in welchem das neue Preßhaus mit Obstwalzel und das „Saugwölb“ untergebracht werden. Das alte Preßhaus dient nur noch als Lagerraum und Werkstatt. Die halbe Tormauer mit Hoftor und Hoftürle bleibt weiterhin bestehen.

Als, wie bereits erwähnt, durch einen Brand im Jahre 1890 sämtliche Holzteile des Hofes



**Grundriß des Vierkanthofes
„Gruber in Oberposthamer“**

vernichtet wurden, entschließt sich der Bauer, den wiederaufgebauten Hof als Vierkanter zu errichten. Der vierte Hoftrakt wird im Grundriß bis auf die Wohnhaushöhe verlängert, die Kammern an der Giebelseite werden jedoch noch nicht erbaut, es bleibt eine einspringende Ecke, ein sogenannter „Einspringer“. Aber der Hof hat nun auch neben der Einfahrt einen Roßstall mit Ständen für zwei Paar Pferde. Die Vollendung des Regelhofes ist nun nur mehr der Vollzug der bereits in Aussicht genommenen und vorgeplanten Ergänzung der einspringenden Ecke zu einem richtigen Vierkanter. Gleichzeitig mit dieser Baustappe werden weitere betriebswirtschaftliche Verbesserungen vorgenommen, die wahrscheinlich auf das Drängen der tüchtigen Bäuerin zurückzuführen sind: die einspringende Ecke enthält nun die „Buama-Kammer“ und die Schlafkammer der Bauersleute, die bisherige Schlafkammer wird zur „Lichtküche“ (im Gegensatz zur „Schwarzen Kü-

che“). Auch eine „Speis“ hat noch Platz. Aber noch immer stört als „Überrest aus Urzeitagen“ die Schwarze Küche, jene Feuerstätte, die noch von dem kleinen Häusel der alten Grub übrig geblieben war. Durch ihre Entfernung wird nun das „Haus“ geräumig und der Durchgang vollständig. Der Backofen wird in das alte Preßhaus hineingebaut, die Küche wird durch Entfernung der Speis vergrößert. Noch einmal, 1901, vernichtet ein Brand, was nicht gemauert ist. Beim Wiederaufbau wird der Stadel abermals vergrößert, 1938 der Stall bis auf Stadelhöhe verlängert. Die Saga dieses Hofes ist damit noch nicht zu Ende. Die betriebswirtschaftlichen Neuerungen, die Ersetzung der Pferde durch Traktoren, der alten Ackergeräte durch Maschinen, erforderten neue bauliche Maßnahmen. Daher schließt F. Koll seine Aufzeichnungen folgerichtig mit der Bemerkung, daß der Bauer nicht nur Bebauer seines Feldes, sondern auch Erbauer seines Hofes ist. **Franz Lipp**

